

Südbrasilien Kleinbauern in Existenznot

Autor(en): **Rinklin, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **48 (1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Südbrasilien Kleinbauern in Existenznot

Familie Müller ist eine typische kleinbäuerliche Familie des Westens Santa Catarinas. Hugo Müller ist 37 Jahre alt. Mit seiner Frau Sandra und den beiden Kindern lebt er auf einem Stück Land von 11,8 ha. Der grösste Teil seines Landes eignet sich eigentlich nicht für den Ackerbau, weil es zu stark hängig ist. So wie bei den meisten Kleinbauern ist der Ackerbau aber bis jetzt Hugos Haupterwerb. Hugos Frau hat schon seit Jahren Herz- und Nervenleiden. Sie muss dauernd Medikamente einnehmen und ist nicht voll arbeitsfähig.

portkultur Soja eingesetzt hatte, drangen die übrigbleibenden Bauern immer weiter in nicht bevölkerte Gegenden vor, und gründeten neue Siedlungen. In diesen wiederholte sich dann die Landkonzentration, und so kam es immer wieder zu weiteren Kolonisationen. Heute finden wir die Nachkommen der europäischen Auswanderer als Siedler in ganz Brasilien, ob in Mato Grosso, Rondonia, am Amazonas oder in Roraima, dem nördlichsten Bundesstaat.

Hier im Westen Santa Catarinas hat der Prozess der Landkonzentration nur in begrenzt-



Hilfe zur Selbsthilfe. Vorführung einer Sesam-Sägerades in Mondai.

Hugo und Sandra Müller stammen beide von deutschen Auswandererfamilien ab. Die grosse Mehrzahl der Kleinbauern West-Santa-Catarinas sind Nachkommen europäischer Auswanderer, vorwiegend aus Italien und Deutschland. Die Vorfahren hatten sich schon in anderen Gegenden niedergelassen. Als Auswirkung der Landkonzentration, die hier im Süden durch die Mechanisierung der Landwirtschaft und die Ausweitung der Ex-

tem Masse stattgefunden. Der Hauptgrund dafür, dass die kleinbäuerliche Struktur erhalten blieb, liegt wohl in den hängigen Flächen, die keine Mechanisierung ermöglichen. Es kam sogar zu Landaufteilungen. Während die Parzellen bei der Besiedlung alle 25 Hektar gross waren, haben die Mehrzahl der Bauern heute weniger als 15 Hektar. Hier die Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Landkreis Mondai:

0,0 – 20 ha	(Kleinstbauern)	72,44 % der Betriebe
20,1 – 50 ha	(Kleinbauern)	25,50 % der Betriebe
50,1 – 200 ha	(Mittel- und Grossbetriebe)	2,06 % der Betriebe

Vor zwölf Jahren konnte sich Familie Müller ein Stück Land von 11,8 ha erwerben. Das Land konnte innerhalb einiger Jahre von der eigenen Produktion abbezahlt werden. (Die Kosten lagen bei etwa 200 Sack Mais/ha, etwa 1600.– DM.) Hugo baute hauptsächlich Mais, Sojabohnen, Speisebohnen und etwas Weizen an. Obwohl die ökonomischen Bedingungen für den Ackerbau durch die hängige Landschaft schon immer schlechter war als in anderen Gegenden, erlaubte das Preis-Unkosten-Verhältnis die wirtschaftliche Existenz von Familie Müller. Landabzahlungen und auch andere kleine Investitionen waren möglich.

Anderen Bauern, die etwas bessere Voraussetzungen hatten, gelang es in diesen Jahren, an dem stark subventionierten staatlichen Kreditsystem teilzunehmen, um mehr Mittel in ihren Betrieben zu investieren. Einige konnten sich Schuppen und Einrichtungen zur industriellen Hähnchenmast anschaffen, andere investierten in Schweinemast – oder Milchviehställe, und andere, deren Flächen es erlaubten, konnten ihren Ackerbau mechanisieren.

Für Hugo Müller und die grosse Mehrzahl unserer Bauern war dies aber nicht möglich. Da das landwirtschaftliche Kreditsystem sehr stark staatlich subventioniert war, fand in diesen Jahren eine beachtenswerte Benachteiligung der Klein- und Kleinstbauern statt, da diese nur in geringem Masse die günstigen Kredite nutzen konnten. Hier einige Daten, die dies verdeutlichen:

- 80 Prozent der Kredite floss in die mittleren und grossen Betriebe
- 20 Prozent der Kredite floss zu den Klein- und Kleinstbauern

(Quelle: Crédito de Investimentos, CUT)
Gleichzeitig waren aber die Kleinbauern wesentlich an der landwirtschaftlichen Produktion beteiligt. Hier einige Zahlen:

Speisebohnen	92,6 %
Tabak	92,6 %
Trauben	89,2 %
Schweinefleisch	86,3 %
Milch	72,0 %
Mais	70,6 %
Soja	39,1 %
Weizen	39,0 %
Reis	15,8 %

(Quelle: Crédito de Investimentos, CUT 93)

Da die verbilligten Anbau- und Maschinenkredite zu niedrigeren Erzeugerpreisen führten, kam es dazu, dass sich alle Bauern, die nicht am Kreditsystem teilnahmen, nach und nach deskapitalisierten. So waren dann keine Investitionen zur Produktionsverbesserung mehr möglich.

Seit nun Brasilien in ernsthafte Schwierigkeiten bezüglich der Auslandsverschuldung geraten ist, und die internationale Gläubigergemeinschaft vermehrt direkte Vorgaben für die interne Finanz- und Wirtschaftspolitik macht, hat sich die Situation, wie in fast allen Bereichen, auch in der Landwirtschaft verschärft. Folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Kaufkraft von Mais in bezug auf die Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen. Die Kosten von anderen Betriebsmitteln und die Lebenshaltungskosten haben sich in ähnlicher Weise entwickelt. Kosten für einen Schlepper (61 PS) in Sack Mais (60 kg):

1972	1982	1991	Mai 1992
1310	1751	3473	5704 Sack

Ich möchte an dieser Stelle nicht im einzelnen auf die Problematik der Auslandverschuldung eingehen. Da aber die härtere Gangart der Geberländer sehr weitreichende Folgen für die hier beschriebenen Kleinbauern hat, möchte ich in einem kleinen Exkurs einige Grundfragen aufwerfen und als Denkanstöße weitergeben:

1. Wer ist die Verpflichtung eingegangen? Die Schulden wurden zu 95 Prozent von den Regierungen der Militärdiktaturen aufgenommen. Heute wissen wir, dass das internationale Kapital entscheidend an der Einsetzung und Stützung der Militärregierungen beteiligt war. Ist das gerecht, dass das brasilianische Volk, und dazu gehört auch Familie Müller, für Entscheidungen bezahlt oder leidet, die von Regierungen gefällt wurden, die vom Auslandskapital gewollt und nicht vom Volk gewählt wurden?

2. Die zweite Frage betrifft die Höhe der Zinsen, oder überhaupt der Zinsen im internationalen Darlehensverkehr: Wer kann Darlehen vergeben? Das sind doch im wesentlichen die Länder und die dazugehörigen kapitalstarken Konzerne, die schon einen hochentwickelten technologischen Standard erreicht haben. Wer nimmt die Darle-

hen auf, oder hat zumindest die grössten Zahlungsschwierigkeiten? Doch die Länder, die einen niedrigen technologischen Standard haben und nicht über das notwendige Kapital verfügen! Auf diesem Hintergrund bedeuten nun Zinsen, und vor allem hohe Zinsen, dass der, der schon Kapitalmangel hat, dem, der schon Kapitalüberfluss und einen hohen technologischen Standard hat, zusätzlich Kapital zufließen lässt, das er eigentlich selber bitter nötig bräuchte. Kann dieser Doppelvorteil je zu einer gerechten Entwicklung führen?

Hierbei ist anzumerken, dass Brasilien für Kredite, die es 1976 zu 6,25 Prozent aufnahm, in den achtziger Jahren bis zu 21,5 Prozent bezahlte. (Siehe «A origem, a evolução, a crise e as consequências econômicas e sociais da dívida externa», Paulo R. Schilling.)

3. Eine dritte Frage wäre bezüglich der Rohstoffpreise. Ist ein Land wie Brasilien mit seiner Verschuldung und den damit verbundenen Abhängigkeiten nicht ein Partner, mit

dem man bei Preisverhandlungen leichtes Spiel hat? Wird für die Rohstoffe bezahlt, was sie wert sind? Wer bestimmt, was sie wert sind?

Diese Fragen beschäftigen mich sehr, wenn ich sehe, welche Konsequenzen die Anstrengungen der brasilianischen Regierung, den Forderungen des Schuldendienstes nachzukommen, für die Situation der Kleinbauern oder anderer benachteiligter Gruppen hat. Ist das alles gerecht? Kann das, darf das so weitergehen?

Neben den Verschlechterungen, die durch die genannten Gründe eingetreten sind, erscheinen nun noch weitere Schatten am Horizont, die nach meiner Einschätzung für viele Kleinbauern das Aus bedeuten können: der Mercosul, der geplante wirtschaftliche Zusammenschluss von Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay! Bessere natürliche Voraussetzungen (Klima, Boden) und überlegener technischer Stand in der Landwirtschaft in Argentinien können uns Schlimmes befürchten lassen. Hier einige Zahlen:

	Anbaufläche in ha	Düngerverbrauch in t
Brasilien	78.550.000	3.728.700
Argentinien	37.750.000	167.300

(Quelle: Index Mercosul 1990)

Trotz dieser Riesendifferenz im Düngeraufwand folgende Durchschnittserträge in kg/ha:

	Soja	Mais	Weizen	Milchl. Jahr kg
Brasilien	2.027	1.807	1.615	734
Argentinien	2.176	3.897	1.900	2.275
Mondai	1.800	3.000	900	1.500

(Quelle: Anuario Estadístico da América Latine e Caribe)

Hieraus ergeben sich folgende Unterschiede in den durchschnittlichen Produktionskosten pro Tonne in US-Dollar:

	Soja	Mais	Weizen	Milchl./ kg
Brasilien	172,5	113,56	203,67	0,232
Argentinien	113,4	75,47	102,59	0,117

(Quelle: CNI; Iparides, OCEPAR, SEAB/Deral, Embrapa)

Auf dem Hintergrund dieser Daten und Entwicklungen stellt sich nun für Familie Müller die Frage: Was ist zu tun? Wie kann man sich entsprechend auf die sich verändernden Bedingungen einstellen? Bestimmt können betriebliche Massnahmen nur einen Teil der Lösung darstellen! Einige Optionen seien hier angeführt:

Die Umstellung auf ökologischen Landbau ist bestimmt ein Schritt in die richtige Richtung. Die Daten auf unserem Terra-Nova eigenen Betrieb zeigen, dass es möglich war, trotz der Verschlechterung der Kosten-Preis-Relation, den Deckungsbeitrag bei Mais nach der Umstellung zu erhöhen:

	Konventioneller Anbau Durchschnitt 83–86	Ökologischer Anbau Durchschnitt 86–92
Ertrag	49,0 Sack	56,5 Sack
Variable Kosten	35,3 Sack	36,8 Sack
Deckungsbeitrag	13,7 Sack	19,7 Sack

Da sich zwischen den Jahren 1983 bis 1992 die Kaufkraft des Maises wesentlich verschlechtert hat, hier noch einmal dieselbe Tabelle, ausgedrückt in der Kaufkraft des Maises, Stand Juni 1993:

	Konventioneller Anbau Durchschnitt 83–86	Ökologischer Anbau Durchschnitt 86–92
Ertrag	49,0 Sack	56,5 Sack
Variable Kosten	62,2 Sack	40,4 Sack
Deckungsbeitrag	-13,2 Sack	16,1 Sack

Trotz der ökonomischen Verbesserung des Ackerbaus durch naturgemässen Anbau ist der Ackerbau der Sektor, der die grössten wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat. Neben der Umstellung auf ökologischen Landbau sehe ich es als entscheidend an, für die weitere Entwicklung intensivere Betriebsformen einzuführen. Mit den traditionellen Kulturen wie Mais, Soja und Speisebohnen wird es auch im ökologischen Landbau fragwürdig sein, ob langfristig kostendeckend produziert werden kann. Hierbei ist vor allem auch an die niedrigen Produktionskosten in Argentinien zu denken.

In kleinem Umfange begannen wir in den letzten Jahren Getreidearten für den Naturkostmarkt anzubauen. Mit Kulturen wie Sesam, Adzukibohnen, Leinsamen, Buchweizen und andere sind zum Teil doppelte und dreifache Bruttoerträge möglich wie im Maisanbau. Die Schwierigkeit beim Anbau und bei der Ausweitung dieser alternativen Getreidearten besteht zunächst in der Marktferne, sowie im Fehlen der örtlichen Strukturen zur Trocknung und Lagerung dieser Produkte. Die wirtschaftliche Situation unseres Terra-Nova eigenen Ackerbau-sektors sowie die der umstellungswilligen Kleinbauern erlauben uns nicht, an Eigeninitiative zur Selbsthilfe zu denken. Ein entsprechender Antrag, den wir an die Kreisverwaltung gestellt hatten, stiess dort zwar auf wohlwollendes Interesse, doch die finanzielle Krise, auch auf Kreisebene, ermöglichte die beantragte Unterstützung nicht.

Viele Bauern haben sich in den letzten Jahren dem Tabakanbau zugewandt. Die Gesamtanbaufläche in unserem Landkreis beträgt 1100 ha. Familie Müller hat sich aus verschiedenen Gründen entschieden, nicht in den Tabakanbau einzusteigen. Hauptgrund ist der hohe Chemieeinsatz, den die Tabakkultur hier erfordert. Ob chemische

Bodenentseuchungsmittel, chemische Dünger, Insektizide und Fungizide oder hormonelle Mittel zur Geiztriebverhinderung, alles muss man sich verpflichten, zu benützen, wenn man einen Anbauvertrag mit einer Tabakfirma eingehen will. Da Bauer Hugo an unserer ökologischen Beratungsarbeit teilnimmt und über die Konsequenzen des Gifteinsatzes sowohl für den Boden als auch für seine eigene Gesundheit Bescheid weiss, kommt diese Alternative für ihn nicht mehr in Frage.

Seitens der Zentralgenossenschaft und auch der Kreisverwaltungen wird in den letzten Jahren hier der Zitrusanbau propagiert, mit der Perspektive, eine verarbeitende Industrie zu installieren. Die Gegend ist klimatisch begünstigt. Die innere Qualität der Früchte ist höher, und der Krankheits- und Schädlingsdruck niedriger als in anderen Anbaugebieten. Natürlich stellt der Zitrusanbau eine intensivere Nutzungsform dar als die herkömmlichen Ackerbaukulturen, und so ist die Entwicklung grundsätzlich zu begrüssen. Allerdings muss man auch die Abhängigkeit vom Weltmarkt sehen, die man mit dem Zitrusanbau eingeht. Hohe oder niedrige Ernten in den USA können den Zitrusanbau über Nacht zu einem Verlustgeschäft oder einer «Goldgrube» machen.

Milchviehwirtschaft ist ein weiterer Betriebszweig, der eine leichte Verbesserung zum herkömmlichen Ackerbau darstellt. Marktferne und fehlende verarbeitende Betriebe bedingen relativ niedrige Preise. Dies setzt dem Ausweichen auf Milchwirtschaft enge Grenzen.

Mate-Plantagen (Tee), Fischzucht, Gemüse für Saftindustrie, wären weitere Möglichkeiten intensiverer Nutzungsformen. Alle diese Alternativen hängen aber von entsprechenden Strukturen zur Verarbeitung und Vermarktung ab, die der einzelne nicht schaffen kann.

Neben den angesprochenen Möglichkeiten, sich im Bereich der Produktion rentableren Aktivitäten zuzuwenden, möchte ich abschliessend auf die Notwendigkeit der Stärkung der kleinbäuerlichen Interessenvertretung hinweisen. Wenn wir zurückblicken auf die letzten zwanzig Jahre Agrarpolitik Brasiliens, liegt es auf der Hand, dass die zahlenmässig starke Gruppe der Kleinbauern, die verantwortlich ist für einen wesentlichen Anteil an der Agrarproduktion, anstatt bezuschusst oder unterstützt, benachteiligt wurde.

Neben der Verarmung der Kleinbauern führte dies zu einer ländlichen Auswanderung. 1970 wohnten noch 55,7 Prozent der Bevölkerung in den drei südlichen Bundesstaaten (Rio Grande Do Sul, Santa Catarina, Parana) auf dem Land. 1990 waren es noch 26,3 Prozent. Da in den Städten grosser Arbeitsplatzmangel besteht, bedeutet dies, dass die vom Land wegwandernde Bevölkerung direkt oder indirekt zur Vergrösserung der Elendsviertel beiträgt. Zu welchen sozialen Problemen diese Entwicklung noch führen wird, kann man nicht absehen.

Es ist eine brennende Notwendigkeit, im wahrsten Sinne des Wortes, dass von den politisch Verantwortlichen die Rahmenbedingungen für die Kleinbauern verbessert werden. Ob es den Kleinbauern gelingen wird, sich entsprechendes politisches Gehör zu verschaffen, und ob Brasilien mit allen Abhängigkeiten, die die Auslandsverschuldung mit sich gebracht hat, noch den nötigen Handlungsspielraum besitzt, ist die Frage! Jedenfalls wird davon wesentlich die Zukunft von Familie Müller und das Schicksal vieler Kleinbauern hier abhängen!

(Hansjörg Rinklin leitet die «Assessoria Ecológica», eine landwirtschaftliche Beratungs- und Bildungsarbeit der Terra-Nova-Gemeinschaft in Mondai, Südbrasilien. Vom 20. September bis Ende Oktober 1993 wird er sich zum Informationsdienst in Deutschland aufhalten. Interessierte können sich an folgende Kontaktperson wenden: Arnold Hemmerling, Eichstetten, Telefon 07663 / 5374).